



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen

Platzweg, Carl

Paderborn, 1882

P. Romanus Hinderer, S. J.

urn:nbn:de:hbz:466:1-27556

P. Romanus Hinderer, S. J.

aus

Reiningen bei Mühlhausen im Ober-Elfaß.

(1667—1744. Missionär in China.)

Elfaß, das Land der „Sassen am Ill,“ als eine der edelsten Perlen der deutschen Kaiserkrone vor Jahrhunderten dem ehemaligen deutschen Reiche mit List und Gewalt entrissen, ist wieder zurückerobert und mit Deutschland vereinigt, wozu es nach Abstammung, Sprache und Sitte gehörte. Der unselige dreißigjährige Krieg brachte Deutschland um den Elfaß. Denn die Deutschen mußten den Franzosen und Schweden die Verheerungen Deutschlands noch obendrein mit Ländern bezahlen! Von Straßburg, der Königin des Oberrheins, dem festen Bollwerk Deutschlands, sagte Karl V., daß, wenn Wien und Straßburg zu gleicher Zeit in Gefahr wären, er zuerst Straßburg zu retten suchen würde. Diese einst „semper freie“ Reichsstadt hat im Münster ein Meisterwerk deutscher Baukunst, das vom deutschen Baumeister Erwin von Steinbach im Geiste erfaßt und begonnen wurde. Der Straßburger Dom erinnert, wie so vieles Andere an deutsche Frömmigkeit, deutsche Kunst und deutsches Wesen, kurz, an eine große, römisch-katholische Vergangenheit der deutschen Nation. Diese wenigen Worte wird man uns gönnen, um den P. Romanus Hinderer, einen Sprößling des deutschen Elfaßes beim Leser einzuführen. Es wäre wirklich Schade, wenn die Bewohner dieses schönen, deutschen Landes keinen Missionär zur Heidenbekehrung entsendet hätten. Derjenige, welchen wir anführen, ist jedoch nicht der Einzige. Wir werden aber sehen,

daß durch P. Romanus Hinderer der Elsaß mit seiner katholischen Bevölkerung würdig vertreten ist.

P. Hinderer erblickte das Licht der Welt zu Reiningen bei Mühlhausen im Ober-Elsaß im Jahre 1667. In der heiligen Taufe erhielt er den schönen Namen Romanus. (Nomen et omen.) Der heilige Romanus war Soldat unter dem Kaiser Valerian; er mußte den grausamen Qualen des Märtyrers Laurentius zusehen, und wurde durch dieselben zum Christenthum bekehrt. Dann legte er das Bekenntniß des Glaubens ab und starb mit Laurentius den Martertod. Romanus war ein heldenmüthiger Soldat Christi. Romanus Hinderer war es nicht weniger, obgleich ihm die Gnade des Marterthums nicht verliehen wurde. Als der Knabe dem Elementar-Unterrichte entwachsen war, schickten ihn seine Eltern nach dem benachbarten Burgund, in die Stadt Bisanz, dem jetzigen Besançon, dessen Erzbischöfe sich bis in's siebzehnte Jahrhundert Fürsten des heiligen, römischen Reiches nannten. In dieser ehemaligen freien, deutschen Reichsstadt ist er in den schönen, höheren Wissenschaften unterrichtet worden. Der Jüngling hatte herrliche Geistesanlagen. Die klassischen Sprachen, Rhetorik und Philosophie studirte er mit großer Leichtigkeit und mit glücklichem Erfolge. Während der philosophischen Studien leuchtete das Licht der Gnade in seine Seele und das Verlangen in den Orden zu treten, wurde immer heftiger. Sowohl die Talente seines Geistes als auch der Reichthum seiner Familie, hätten ihm die Wege zu einer glänzenden Laufbahn, zu weltlichen Ehren und Würden geöffnet. Großmüthig und edel wollte er indeß alle herrlichen Aussichten mit der Demuth und Armuth des Kreuzes Jesu Christi vertauschen. Nur einen Wunsch hegte er, der Stimme Gottes folgend, in die Gesellschaft Jesu einzutreten. In diese wurde er aufgenommen, bestand die Probejahre und ging wieder in die Studien. In zwei Fächern zeichnete er sich besonders aus, nämlich in der Theologie und in der Mathematik. Zweifelsohne würden ihm in den Collegien der Gesellschaft bedeutende Aemter anvertraut worden sein, wenn nicht der Drang in ihm immer fühlbarer geworden wäre, weit über Länder und Meere zu setzen, und dem

schwierigen Missionsleben unter den Heiden sich zu widmen. Er schrieb nach Rom an das Ordens-Oberhaupt P. Thyrsus Gonzalez, der seine Wünsche zwar lobte, ihm aber zugleich bedeutete, daß er seine ihm von Gott verliehenen Talente auch innerhalb der Grenzen seiner Provinz verwerthen könnte. Im demüthigen Gehorsam nahm er das Schreiben als eine Entscheidung Gottes an und lenkte den Geist von den Missionen ab. Da ihm aber P. Tobias Lohner im prophetischen Geiste vorher sagte, daß er um des Namens Jesu willen noch Vieles leiden würde, so stieg der Gedanke an die auswärtigen Missionen wieder in seiner Seele auf. Er wußte sich des Gedankens nicht mehr zu entschlagen. Was thut er in seiner Bedrängniß? Er schreibt noch einmal an den General des Ordens. Die Antwort, welche umgehend einläuft, lautet: er solle sich ohne Zögerung reisefertig machen, um nach Ostindien, in das Kaiserthum China abzugehen.

Die Reise nach China, die wie alle Missionsreisen, ein wahrer Kreuzweg war, wollen wir übergehen, um die Leser nicht zu ermüden. In Peking, der Hauptstadt des chinesischen Reiches, langte er an unter der Regierung des großen Kaisers Cam-hi, welcher den Christen sich sehr gewogen zeigte. Die Mathematik leistete ihm vorzügliche Dienste. Man höre und staune! Sobald der Kaiser Kunde erhielt von den Kenntnissen des P. Hinderer auf diesem Gebiete, ließ er ihn zu sich rufen, unterhielt sich sehr huldvoll mit ihm und ernannte ihn ohne Umstände zum kaiserlichen Geometer für das große chinesische Reich. Eine Menge von Beamten und Hülfarbeitern wurden zu seiner Verfügung gestellt. Seine Aufgabe war, das ganze chinesische Reich zu durchreisen und eine allgemeine Landkarte von China zu verfertigen. Er unterzog sich der schwierigen Arbeit mit großem Eifer. Denn das Amt, welches er jetzt bekleidete und das Vertrauen, welches er beim Kaiser genoß, kam ja allen katholischen Missionären in China zu Gute. Es war eine Arbeit von vielen Jahren. Endlich konnte er dem Kaiser die gezeichnete Karte vorlegen. Dieser war hoch erfreut und hätte ihm jetzt gerne andere Staatsämter anvertraut. Aber der Ordensmann bat den Monarchen in höflicher Weise um seine Entlassung aus dem Staats-

dienste, damit er dem Hauptzwecke seiner Abreise von Europa, nämlich den Missionen seine Kräfte zu widmen, genügen könne. Der Kaiser erfüllte seinen Wunsch und entließ ihn in Gnaden. Jetzt war er, was er sein sollte, Missionär, sein ganzes Leben lang.

Wenn man nun im Einzelnen auseinandersehen wollte, wie viele Provinzen des Kaiserreiches er als Missionär durchreist und mit seiner Unterweisung und seinem Beispiel erleuchtet, wie viele neue Missionen er angelegt und so das Gebiet der heiligen Kirche erweitert hat, welch' eine überaus große Zahl er zum Christenthum bekehrt, wie vielen Büßenden und Sterbenden er die heiligen Sakramente spendet, wie vielen Mühen und Gefahren, Sorgen und Leiden er sich während der vierzig Jahre seines apostolischen Amtes unterzogen hat, dann würde man mit Fug und Recht ihm die Worte in den Mund legen dürfen, die einst der Völkerapostel Paulus im Hinblick auf seine großartige Missionsthätigkeit unter den Heiden, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, ausgesprochen hat. „Sie sind Diener Christi (ich rede wie ein Thörichter) ich noch mehr; mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Maßen, Todesgefahren häufig. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen. Dreimal bin ich mit Ruthen gestrichen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten, einen Tag und eine Nacht bin ich in der Meerestiefe gewesen, oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren vor Räubern, in Gefahren von meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielen Fasten, in Kälte und Blöße ohne jenes, was (noch) von außen kommt, der tägliche Andrang zu mir, die Sorgfalt für alle Gemeinden.“ II. Cor. 11, 23, 28.

P. Romanus Hinderer hat mehr als viele andere apostolische Männer gearbeitet. Ein nach seinem Tode aufgefundener Zettel hat uns folgende Zahlen hinterlassen: Vom ersten August 1740 bis letzten Juli 1741 habe ich elftausendfünfhundertundfünf Büßer

im Bußgerichte gehabt, neuntausendacht Hundert und zwölf Gläubigen die hl. Communion gespendet; eintausendzweihundertzwei und zwanzig Kinder und Erwachsene getauft. Das also in einem einzigen Jahre! Nun hat er vierzig Jahre im Schweiße seines Angesichtes im Weinberge des Herrn gearbeitet. Welche riesigen Summen von Arbeiten in der praktischen Seelsorge machen diese Zahlen aus!

P. Hinderer hat die grausame Christenverfolgung in China miterlebt. Auf den wohlwollenden Kaiser Gam-hi war 1722 dessen Sohn Num-kin gefolgt, der keinen Europäer vor sich kommen ließ, das Christenthum in China zu vertilgen suchte, die Missionäre in's Elend schickte und die christlichen Gotteshäuser confiszirte. Deshalb waren die letzten zwanzig Jahre unseres Missionärs ein fortgesetztes Martirerthum. Oft wurde er mit Ketten beladen und in's Gefängniß geworfen; oft trug er Beulen und Wunden davon, weil man ihn mißhandelt hatte; mehrmals wurde er bis auf's Blut gezeißelt, mit Fußritten übel zugerichtet mit Steinwürfen in den heidnischen Dörfern empfangen und verfolgt. Mühsame und gefährliche Reisen hat er in dieser Zeit der Verfolgung unternommen, um einzelne Missionäre oder ganze Gemeinden zu trösten, zu schützen, oder ihnen irgend wie nützlich zu sein. Selbst im hohen Alter mußte er oft Tagereisen von zehn chinesischen Meilen zurücklegen, um Kranken und Sterbenden den letzten Trost der Religion zu bringen. Dann ging es über Berg und Thal durch Wälder und Sandwüsten. Nicht selten war es am hellen Tage zu gefährlich wegen der lauernden Feinde. Dann wählte er die Dunkelheit der Nacht, bestieg einen Kahn und fuhr zu seinen Christen, denen er Trost und Hülfe spendete. Wie Sct. Paulus hat er nicht nur zu Lande, sondern auch auf dem Meere gelitten. Auf der Reise von Lissabon nach Goa, und von Goa nach Macao wurde er von einem so brennenden Fieber ergriffen, daß er in die äußerste Todesgefahr kam. In gleicher Gefahr schwebte er in China, als er auf einem mit gesalznen Fischen beladenen Schiffe fahren mußte, um zeitig an das Sterbebett eines Christen zu gelangen. Der übele Geruch der Schiffsladung und das kalte, nasse Wetter setzten seinem entkräfteten und mangelhaft bekleideten Körper so

sehr zu, daß er nach seiner Rückkehr in eine schwere Krankheit verfiel. Noch größer war die Lebensgefahr, als er zu Vampu mit dem Schifflein scheiterte und in die Tiefe gerissen wurde.

Das heiligste Herz Jesu, zu welchem er eine außerordentliche Andacht trug, hat ihn in der allergrößten Noth, wo alle menschliche Hülfe fehlte und wo er selber sich nicht retten konnte, ganz unverfehrt an das Meergestade gesetzt, nachdem er eine geraume Zeit von den Wellen verschlungen war. Wenn die Noth am größten, ist Gottes Hülfe am nächsten. Straßenräuber und Seeräuber stellen dem Gottesmanne nach dem Leben. Auf seiner Reise nach Sissabon entging er mit knapper Noth den Nachstellungen der Seeräuber. In China war er zuweilen genöthigt, sich feindlicher Schiffe zu bedienen. Nur der besondere Schutz Gottes hielt ihn in solcher fatalen Lage am Leben. In den Meerengen von China haust das Raubgesindel; P. Hinderer, welcher oft die gefährlichsten Stellen mit seinem Schifflein passirte, entging immer den Nachstellungen. Nur einmal erreichte ihn auf dem Flusse San-huen-tao ein heidnisches Caperschiff und nahm ihm mit Gewalt sein Gepäck und seine Lebensmittel, ihn selber aber ließ man ruhig ziehen. Es war, als wenn eine höhere Macht die erhobenen Schwerter der Seeräuber zurückgehalten hätte. Wie die Apostel hat er in einzelnen Städten große Verfolgungen erlitten, aber er freute sich, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden. Zu Kia-chim wurde er von den erbitterten Heiden mit Schmähs- und Schimpfreden gesättigt, mit Noth und Steinen geworfen und mit dicken Knütteln geschlagen. In Han-cheu ward er von den Mandarinen und andern Beamten verfolgt und vom Vicekönig in die Verbannung nach Canton geschickt. Bei seiner Rückkehr in jene Stadt hatten sich verschiedene Bösewichte zusammengesethan; sie ergriffen unvermuthet den Wehrlosen, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, schlugen ihn mit Fäusten und Stöcken, bis der unschuldige Priester den Geist — wie sie meinten — aufgegeben hatte. Um die Mordthat zu verbergen, warfen sie ihn in den vorbeifließenden Strom, wo er bewußtlos hinabsank, aber treue Christen hatten das Schreckliche gesehen, eilten herbei und retteten ihn.

Die außerordentliche Geduld und Sanftmuth des heiligmäßigen Mannes riß oft die Heiden, die ihn mit Hohn und Spott, mit Schimpfreden und Schlägen überhäuften, zur Bewunderung hin. Als einst seine Verfolger zu Kia-chim sahen, daß er ihre Unbilden mit ruhigem, heiterem Antlitze aus Liebe zum göttlichen Heilande, den er öfters anrief, ertrug, wurden sie beschämt und milde gestimmt und hörten auf, die Verfolger der Christen zu sein. Zu Han-cheu gewann er den heidnischen Pöbel sammt dem Mandarin, weil er für seine Verfolger, die vor Gericht gezogen wurden, Fürbitte einlegte und durch seine dringenden Vorstellungen sie von der Strafe befreite. Man rühmte seine Heiligkeit, weil er, wie Christus am Kreuze, seinen Feinden verzieh und für sie betete. Schmerzlich war es allerdings für ihn, daß er, wie der hl. Paulus, auch von seinen eigenen Christgläubigen viel Ungemach zu erdulden hatte. Obgleich sein Seeleneifer mit weiser Mäßigung gepaart war, so handelte er doch nach festen Grundsätzen ohne Ansehen der Person. Mit katholischem Freimuth brandmarkte er das Laster, wenn auch Haß und Verfolgung ihm in sicherer Aussicht standen. Einige Ehemänner hatten zu ihrer rechtmäßigen Gattin noch eine andere Person zu sich genommen. Die chinesische Sittenlosigkeit ist ein tiefeingewurzelter Uebel. Auch nach der Befehrung der Chinesen zum Christenthum blieb trotz aller Anstrengungen der Missionäre noch Vieles zu wünschen übrig. P. Hinderer trat für die Heiligkeit der Ehe in die Schranken und brachte die kirchlichen Grundsätze mit aller Entschiedenheit zur Ausführung. Keine Drohungen schreckten ihn. Er that, was seines heiligen Amtes war. Wohl legten die Feinde in ihrer blinden Wuth ihm große Schwierigkeiten in den Weg und bereiteten ihm viele Leiden und Bekümmernisse, aber Alles ertrug er im Hinblick auf den göttlichen Heiland, der ja auch von den Juden immer verfolgt und beleidigt wurde. Die göttliche Vorsehung wachte über dem Haupte des apostolischen Mannes, der wie der hl. Paulus zu Wasser und auf dem Lande von Heiden und falschen Christen Unsägliches erdulden mußte zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen. Ja, das Heil der Seelen hat P. Romanus Hinderer, wie einst

Paulus durch viele Arbeiten, Drangsale, Wachen, Hunger und Durst, Hitze und Kälte und durch vieles Fasten allezeit und überall gesucht. Die Seinigen hat er nicht nur durch Worte sondern auch durch sein lebendiges Tugendbeispiel für Christus gewonnen und erzogen. Seine Demuth und Eingezogenheit, seine Andacht und tiefe Frömmigkeit, seine Verachtung der Welt leuchteten den Seinigen voran. Was er predigte, sah man wie in einem Spiegel an dem Vorsteher der Gemeinde. Wir wollen Einiges aus dem Leben herausnehmen und näher bezeichnen; den apostolischen Mann werden wir alsbald erblicken. Seine Liebe zur Armuth zeigte sich in seiner Wohnung, Kleidung, Nahrung und Gesellschaft. Alles trug den Stempel des Geringen, ja des Verächtlichen. Das Schiffelein, das er auf seinen Wasserreisen bewohnte, war eng und mit einer Binsenmatte dürftig überzogen; gegen die rauhe Witterung bot es wenig Schutz. Die Kleider waren sehr abgetragen und wenn man ihm rieth, andere zu nehmen, so entschuldigte er sich damit, daß er der Missionär armer Schiffer sei, dem es übel anstehen würde, wenn er sich schöner, weicher und vornehmer Kleider bedienen würde. Bohnen, Reis, Kräuter, im Wasser gesotten, ohne andere schmackhafte Beimischung zubereitet, waren seine Speise. So mußten seine Pfarrkinder, wenn er sie besuchte, die Tafel decken, sonst fühlte er sich beleidigt. Doch ermahnte er sie in liebevoller Weise, seinem einstigen Nachfolger etwas Besseres aufzutragen, da derselbe vielleicht nicht von so guter Gesundheit und so starkem Körperbau sein werde, wie er. Sogar im hohen Alter weigerte er sich, seine einfache Lebensweise zu ändern und kräftigere Speisen zu sich zu nehmen. Nie suchte er die Gesellschaft der Reichen und Vornehmen auf; nie betrat er ein Wirthshaus. Seine Gesellschaft bildeten arme Fischer und ebenso arme Bauern, die er unterrichtete und denen er durch seine Gespräche nützlich zu werden suchte. Und das that ein Mann, der in der Theologie und Philosophie wohlbewandert und in Kunst und Wissenschaft sehr erfahren war! Zweimal hatte er das Amt eines Visitators der chinesischen Provinz zu versehen, sobald aber seine Geschäfte erledigt waren, zog er sich wieder zu seinen einfachen

Leuten zurück. Man wird vielleicht den Einwand erheben, der apostolische Mann sei unter diesen ungebildeten, christlichen Chinesen wohl, wie man zu sagen pflegt, verbauert gewesen. Das war aber nicht der Fall. Wie wäre es auch sonst zu erklären, daß die vornehmsten Chinesen und die höchsten Staatsbeamten des Landes, die in amtlichen und geschäftlichen Angelegenheiten öfters mit ihm verkehrten, die tiefste Achtung und das größte Wohlwollen dem ehrwürdigen Missionär an den Tag legten und seine Bildung und seine angenehmen gesellschaftlichen Formen, auf welche die Chinesen so großen Werth legen, priesen und lobend anerkannten? Er war klein in seinen eigenen, und groß in fremden Augen. Die letzte Stelle wünschte und nahm er für sich, während Alle es tief fühlten, daß er an die erste gehörte. Die gelehrtesten Missionäre, welche in Peking eine hohe Stellung bekleideten, bedienten sich seines Rathes und seiner Einsicht. Dennoch hielt er sich für einen unnützen Knecht, welcher der Gesellschaft Jesu nur zur Last falle und hinausgeworfen zu werden verdiene. Durch seine tiefe Demuth und Bescheidenheit, durch sein anspruchloses, höfliches Benehmen zog er die Herzen an mit fast unwiderstehlicher Gewalt. Man wußte, daß er ein heiligmäßiger Priester war und weil er so liebevoll auftrat, konnte man ihm keine Bitte abschlagen. Wie ein Vater wandelte er unter seinen Christgläubigen. Wo immer er öffentlich erschien, wurde er von einer Schaar der Seinigen umringt. Mit kindlicher Vertraulichkeit hing man an ihm, trug ihm die Anliegen vor, holte Rath, Trost und Hülfe bei ihm, begleitete ihn Stunden weit und genoß die Freude seiner väterlichen Gegenwart. Das war ein wahrer Seelenhirt! Wie der Hirt, so die Heerde! Eine brave, keusche Jugend wurde von ihm unterrichtet und herangebildet. Gott segnete seine Bemühungen. An Gottes Segen aber ist Alles gelegen!

Was nun seine Mitbrüder betrifft, welche das Glück hatten, mit P. Romanus unter einem Dache zu wohnen, so sind Alle voll des Lobes über sein Verhalten und erkennen es dankbar an, daß der Verkehr mit dem berühmten Missionär ihnen sehr nützlich war. Er bewahrte vom ersten bis zum letzten Jahre seines

Ordenslebens einen großen Eifer für die geistlichen Uebungen, war ein warmer Verehrer der heiligen Regel, liebte die immerwährende Abtödtung und hatte großmüthig allen Bequemlichkeiten des Lebens entsagt. Seine glühende Andacht zum Herzen Jesu darf nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Von Hantsche = u = fu, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Tschefiang, schrieb er im Juli 1725 an den Provinzial der oberdeutschen Provinz P. Franz Hallauer: „Ich wurde in dieser Zeit der Christenverfolgung von allen Seiten bestürmt, meine Kirche zu verlassen und in's Exil nach Canton abzureisen, wo man die Jesuiten noch dulden wollte, besonders wenn sie zusammen waren, von da gelegentlich nach Europa zurückzureisen. In meiner Bedrängniß machte ich zu Ehren des gnadenreichen Herzens Jesu ein Gelübde, daß, wenn ich bei meinen armen, verlassenen und verfolgten Schäflein bleiben dürfte, ich in meiner Herz-Jesu-Kirche, welche die erste in ganz China ist, das Herz-Jesu-Fest alljährlich mit großer Pracht feiern wolle. Mein Vertrauen ward belohnt, mein Gebet erhört, mein Gelübde von Gott angenommen: ich durfte in meiner Pfarrgemeinde bleiben. Der Vicekönig, der eigentliche Anstifter der Verfolgung bewies sich auffallend wohlwollend gegen mich und gewährte mir alle möglichen Begünstigungen. Gott hat ja die Herzen der Könige in seiner Hand und lenkt sie wie Wasserbäche. Der Vicekönig schrieb an die übrigen Beamten, sie sollten in seinem Namen mich, den fremden Mann, beschützen und beschirmen. Also verharre ich mit meinem Genossen durch die wunderbare Gnade des Herzens Jesu noch fortwährend in dieser Landschaft und hoffe wenigstens bis künftiges Jahr hier geduldet zu werden, besonders da ich dem Vicekönig die gewünschte Landkarte der Provinz überreicht und derselbe an den Kaiser berichtet hat, ich sei in Folge langwieriger Arbeiten und schwerer Krankheiten erschöpft und unfähig, eine größere Reise zu unternehmen. Als ich zu Macao die Visitation vornahm, habe ich daselbst die Bruderschaft vom allerheiligsten Herzen Jesu eingeführt, welche jetzt in schönster Blüthe ist, und sich immer weiter ausbreitet. Durch dieses göttlichen Herzens huldreiche Gnade wird, so hoffe ich zuversichtlich, die Mission in

China nicht nur in diesen Stürmen erhalten bleiben, sondern noch herrlicher emporblühen. Ich empfehle mich Ihrem heiligen Messopfer und Gebete.

Euer Ehrwürden
geringster Diener in Christo:
Romanus Hinderer,
Der Gesellschaft Jesu Missionarius."

Die große Andacht, welche er zum Herzen Jesu hegte, erbaute die ganze Gemeinde. Die chinesische Mission wurde durch ihn zu gleicher Andacht und Verehrung des göttlichen Herzens entflammt. Vor einigen Jahrzehnten wußten Viele in Deutschland noch nichts vom Herzen Jesu, Andere wollten nichts davon wissen. Statt dessen hat ein Deutscher vor anderthalb hundert Jahren im fernen China-Reiche in einem andern Welttheile, eine Herz-Jesu-Kirche gebaut, die Herz-Jesu-Bruderschaft eingeführt und viele Gnaden für sich und Andere aus dem göttlichen Herzen, diesem ewigen Brunnquell der Gnaden geschöpft.

Zwei außerordentliche Gnaden wollen wir noch erwähnen, die er vom Herzen Jesu erlangte.

In seiner Pfarrgemeinde befand sich ein ganzes Geschlecht, die Zao's genannt, aus zweihundert Haushaltungen bestehend, die zwar zum Christenthum bekehrt worden waren, aber in den Zeiten der Verfolgung sich so wenig bewährt hatten, daß von den Männern Keiner, von den Frauen nur vier zu den heiligen Sakramenten gingen. P. Romanus gab sich alle Mühe, sie wieder zum christlichen Leben anzuhalten. Aber vergebens! Da ordnete er Gebete zum Herzen Jesu an und alsbald erschien der Bornehmste und Einflußreichste, um sich mit der Kirche wieder auszusöhnen. Seine Bekehrung war eine gründliche, denn er fuhr fort, seine frühere Lauheit durch neuen Eifer wieder gut zu machen und das gegebene böse Beispiel durch ein gutes zu ersetzen. Seine Blutsverwandten folgten bald seinem Beispiele und kamen wieder zur Kirche. Sie brachten die Kinder zur heiligen Taufe, und die Erwachsenen thaten Buße. In kurzer Zeit wurde der ganze Stamm der Zao wieder mit der Kirche

vereinigt. Wem anders, als dem Herzen Jesu, sollte und konnte der fromme Missionär es zuschreiben?!

Eine andere Gnade, welche er vom Herzen Jesu ersuchte, betraf einen kranken Christen, Franz Lam. Derselbe war mit den heiligen Sterbesakramenten versehen worden. Die Aerzte hatten ihn aufgegeben. Die Sterbegebete wurden ihm vorgebetet und man erwartete seinen Hingang. Doch bald erholte er sich wieder etwas, rief mit großer Andacht zum Herzen Jesu, verlangte die heilige Wegzehrung, welche er früher wegen seiner Krankheit nicht empfangen konnte. Sobald er communicirt hatte, waren alle Schmerzen verschwunden und die Aerzte erklärten ihn außer Gefahr. Die Barmherzigkeit des göttlichen Herzens hatte ihm Leben und Gesundheit wieder verliehen.

P. Romanus Hinderer selbst, der so oft zur Zeit ansteckender Krankheiten seine Gläubigen mit den Tröstungen der heiligen Religion versah und die Kranken besuchte, wurde im Ganzen siebenmal vom hitzigen Fieber ergriffen und auf das Krankenbett geworfen. Obgleich er nichts sehnlicher wünschte, als aufgelöst zu werden, um mit Christo zu sein, so empfahl er doch den jedesmaligen Zustand der milden Barmherzigkeit des göttlichen Herzens. Seine innigen Gebete zum göttlichen Herzen Jesu wurden jedesmal erhört. Er wurde wieder gesund.

Indessen war endlich die Zeit gekommen, wo das göttliche Herz seinem treuen Diener den Lohn seiner Arbeit geben wollte. Ein langsames Fieber hatte den durch Alter und apostolische Arbeiten entkräfteten Greis so sehr abgezehrt, daß er, sein nahes Ende fühlend, seinen Tod dem Herzen Jesu empfahl. Selbst in der größten Schwäche redete er noch vom Herzen Jesu. Nachdem er mit den heiligen Sterbesakramenten versehen worden, wiederholte er fortwährend die Akte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe und andere kleine Stoßgebete. Endlich kam sein Heiland, für den er hienieden gearbeitet und gewirkt, und nahm ihn nach leichtem Todeskampfe zu sich. Er starb den 26. August 1744 im Jesuitenkloster zu Cham-vo in China, beinahe siebenundsiebzig Jahre alt. Seine Leiche wurde feierlich beigesezt. Die Trauer war unbeschreiblich, besonders in den verschiedenen Pfarr-

gemeinden, in denen er eine so segensreiche Wirksamkeit im Geiste Jesu Christi entfaltet hatte. Viele Thränen flossen im Andenken an so viele Wohlthaten, die er den armen Chinesen in friedlichen, wie in stürmischen Tagen gespendet hatte. In China wirkte er vierzig Jahre. In China ist sein Grab. Elsaß ist weit von China, aber der Verstorbene hat den Willen Gottes erfüllt, und fand im fernen Osten einen sicherern und kürzeren Weg zum himmlischen Vaterlande, unser Aller Heimath.